
Gefährliche Findelkinder – der Schwarzgefleckte Bläuling

Es ist Ende Juli und die Sonne brennt endlich einmal wieder auf das Sandbeet vor meinem Haus. Feldthymian und Dost duften in nasenbetörender Lautstärke, auf diesem mageren Standort produzieren sie ihre ätherischen Öle am verschwenderischsten. Es »wuselt« nur so von begeisterten Insekten, die Schlange fliegen, um den frisch produzierten Nektar-Shake zu zapfen. In vorderster Front dröhnen Hummeln und andere, etwas leichtgewichtige, Wildbienen, aber heute stellt sich auch ein ganz besonderer Gast ein. Obwohl die Familie der Bläulinge¹ ein Drittel aller Tagfalterarten stellt, ist der Falter mit den schwarzen Flecken auf den Flügeldecken eine echte Rarität, die ich heute zum ersten Mal in freier Wildbahn sehe: ein Schwarzgefleckter Bläuling².

Wow, jetzt bin ich aber echt beeindruckt!

Der Lebenszyklus dieses Schmetterlings ist ebenso verrückt wie faszinierend und die Ansprüche an seinen Lebensraum so komplex, dass er in England trotz aufwendiger Schutzmaßnahmen schon im Jahr 1979 endgültig in die ewigen Jagdgründe flatterte. Für sein Überleben braucht er nämlich auf Ge-
deih und Verderb einen artfremden Partner, die Kolonie einer ganz bestimmten Knotenameise³.

Was um alles in der Welt haben denn Ameisen mit einem Schmetterling zu tun? Außer dass sie ihn bei der ersten sich bietenden Gelegenheit »zum Fressen gern« haben?

Im Gegensatz zur Raupe hat der Schmetterling nur eine erschreckend kurze Lebenszeit von etwa fünf Tagen. Sorglos von Blüte zu Blüte flattern ist also zunächst mal nicht angesagt, die Zeit brennt ihm auf den Flügeln. Unmittelbar nach der Paarung legt er seine Eier einzeln an Blütenknospen ab. Ameisenbläulinge sind bei der Wahl ihrer Futterpflanzen extrem heikel, der Schwarzgefleckte Bläuling wählt ausschließ-

lich Feldthymian und Dost als Buffet für seinen Nachwuchs aus, deshalb vermutlich auch der Abstecher zu meinem Sandbeet.⁴ Die schlüpfenden Räumchen bohren sich sofort in die Blütenknospen und vertilgen innerhalb der nächsten drei Wochen das Knospeninnere. Sich außen an einer Futterpflanze den Wind um die Nase wehen zu lassen, wäre ja gut und schön, aber Vögel, Amphibien und die wenig wohlwollenden Mitstreiter aus dem Insektenreich haben einen von rein kulinarischem Interesse geschärften Blick. Unnötige öffentliche Auftritte können also für die Raupe rasch zu einem finalen Bad in irgendwelchen Verdauungssäften führen.

Nach drei Wochen durchbricht die jetzt 3 bis 4 mm große Raupe schlagartig die bisher erfolgreiche Taktik der völligen Diskretion und verlässt im Schutze der Dämmerung ihre schützende Hülle. Mit ihrer stark gewölbten Oberseite und den verjüngten Vorder- und Hinterenden gleicht sie eher einer kleinen Assel als einer »anständigen« Schmetterlingsraupe. Ihr Verhalten scheint noch befremdlicher, sie lässt sich kurzerhand auf den Boden fallen und verbirgt sich dort unter Pflanzenteilen oder in kleinen Erdspalten. Dort wartet sie nun schicksalsergeben.

Worauf? Natürlich auf eine Ameise!

Rein prinzipiell wird sich jede Ameise, die auf einen derart kompakten Proteinsnack stößt, immer von ganzem Herzen freuen, diese Freude ist dann allerdings – wie so oft – ausschließlich einseitig. Die Raupe setzt daher alles auf eine Karte, entweder sie trifft »ihre« Knotenameise oder das war's! Sollte eine Raupe das Glück haben, weder unentdeckt zu bleiben noch auf der Speisekarte irgendeines Raupenliebhabers zu landen, vollzieht sich ein bizarres Ritual zwischen Raupe und Ameise.

Dazu greift die Raupe tief in die Trickkiste und setzt ein chemisches Tarnkäppchen ein. Ameisen verständigen sich nämlich vor allem durch eine »Duftsprache« mittels flüchtiger Substanzen, den sogenannten Sozialhormonen oder Phe-